

Über anderthalb Jahre hatte ich das große Glück, die Entstehung von Günter Philipps Buch Klavierspiel und Improvisation begleiten zu dürfen. Ich war damals Mitarbeiter beim Verlag Klaus-Jürgen Kamrad in Altenburg. Die vielen intensiven Gespräche habe ich sehr genossen, und was konnte ich alles von ihm lernen! Manche Gebiete, die ich bis dato höchstens am Rande betrachtet hatte, schloss er mir auf: vor allem Psychologie und Pädagogik. Alice Miller wurde für mich zu einem Schlüsselerlebnis. Ihre Schriften (Der gemiedene Schlüssel, Das Drama des begabten Kindes, Am Anfang war Erziehung, Evas Erwachen usw.) haben mich seitdem nicht wieder losgelassen. Und viele bildkünstlerische Konzepte des 20. Jahrhunderts, vor allem der letzten Jahrzehnte, wurden für mich lebendig.

Vor allem aber war es die Unkonventionalität seines Denkens, seine kritische Haltung vielen alltäglichen Erscheinungen gegenüber, seine Beharrlichkeit, die ich so bewundert habe. Ich erlebte einen Menschen mit Ideen, einen, der sich nicht bequem eingerichtet hat, sondern der sich wehrt und neugierig ist. Entsprechend gehörten neue Bücher zu seinem Grundnahrungsmittel, um diesen unpoetischen Begriff zu strapazieren. Auch haben wir herzlich zusammen gelacht.

Der nachfolgende Beitrag ist zum 75. Geburtstag von Günter Philipp 2002 entstanden und in der Triangel, der Programmzeitschrift von mdr-figaro (damals noch mdr-kultur) erschienen. Ich habe ihn an einigen Stellen geringfügig redigiert und aktualisiert.

Grenzüberschreitungen mit Leidenschaft

Ein Versuch über Lebens- und Schaffenswege von Günter Philipp

Zwischen Meißen und Moritzburg liegt Weinböhma. Die reizvolle Gegend ist seit etlichen Jahren Lebens- und Schaffensort von Günter Philipp geworden. Gästen seines gemütlichen Häuschens bleiben Spuren einer schöpferischen Atmosphäre nicht lange verborgen: Gemälde und Zeichnungen, der Steinway-Flügel, Malutensilien, Computer, Manuskriptstöße, Regale mit Büchern über Bildende Kunst, Kybernetik, Philosophie, Medizin, Soziologie, vor allem Psychologie und Pädagogik. Gespräche über Mensch, Kunst und Zivilisation offenbaren einen vielseitig produktiven Künstler, der nie aufgehört hat, seine Mitwelt und sich selbst fragend wahrzunehmen.

Günter Philipp lässt sich nicht in Kategorien einordnen. Sein Entwicklungsweg wurde nicht durch Eltern oder andere Personen gelenkt, sondern entsprang zeitlebens seinem eigenen Antrieb und einem hohen Maß an Beharrlichkeit.

Musik und Bildende Kunst: Entwicklungswege

Schon als Schüler begeisterte er sich gleichermaßen für Musik wie für Bildende Kunst. In Riesa, Oppach und Bautzen, wo er Kindheit und Jugend verbrachte, suchte er sich selbst einen Klavier- und später Theorielehrer. Irgendwann erhielt er ein eigenes Instrument. Doch dieses war viel zu tief gestimmt, so dass er beim Musizieren mit seinem Akkordeon spielenden Bruder transponieren musste. Tanzmusik half den Lebensunterhalt der Familie zu sichern, als der Vater arbeitslos

war und die Mutter an einer schweren Herzkrankheit litt. Zudem malte und zeichnete er gern. Kunstpostkarten und zwei Bücher prägten frühe Erfahrungen; der Bautzener Maler Rudolf Warnecke unterwies ihn im Naturstudium und im Aktzeichnen. Durch aufgezwungene harte körperliche Arbeit in der Nachkriegszeit beschädigte Philipp seine linke Hand. Trotz der aussichtslosen Prognosen von Ärzten bewarb er sich für das Studium an der Leipziger Musikhochschule und wurde 1947 Schüler von Hugo Steurer (Klavier) und Wilhelm Weismann (Komposition). Den körperlichen Belastungen war er jedoch durch die Handverletzung nicht gewachsen und musste pausieren.

Weismann riet ihm, Malerei zu studieren und vermittelte ihn zu seinem Freund Max Schwimmer, Professor an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. 1948 konnte er das Studium in der Klasse von Heinz Eberhard Strüning aufnehmen. Philipp beschreibt seinen Lehrer als anregenden philosophischen Menschen mit einer großen literarischen Begabung und Neigungen zur Musik (er sang gern zur Laute). Noch heute spricht er beeindruckt von einem Vortrag über Form, die Strüning als entscheidendes Kriterium künstlerischer Gestaltung galt. Aus finanziellen Gründen musste Philipp das Studium bereits 1949 abbrechen. Nach einigen Jahren freischaffender Tätigkeit in Oppach setzte er ab 1953 seine musikalische Ausbildung fort, die er 1956 mit dem Staatsexamen abschließen konnte.

Die nicht unbegrenzt belastbare Hand zwang ihn, sich effektive Übmethode anzueignen und diese geistig zu durchdringen. Er lernte es, nicht viel, sondern intensiv zu trainieren. Wissenschaftlich interessiert, suchte er Ursachen und Folgen aller Vorgänge des Klavierspiels zu ergründen. Physik, Kybernetik, Psychologie und andere Fachgebiete gestatteten ihm fundamentale Einsichten. Dabei wurde ihm zunehmend das weithin bestehende Manko in der Pianistenausbildung bewusst, die sich oft nur mit vagen Praktizismen begnügt und Schüler wider ihre Natur in verhängnisvolle Abhängigkeiten stürzt, anstatt Wege zur Eigenständigkeit zu ebnen. Über Jahrzehnte erarbeitete er sich ein immenses Potential an Kenntnissen und Erfahrungen, die er seitdem als Pädagoge nicht nur an Generationen von Studenten weitergab, sondern auch in zahllosen Artikeln, Vorträgen und Kursen diskutierte. Zu DDR-Zeiten bot die Leipziger Buchmesse häufig die einzige Möglichkeit, um internationale neueste Fachliteratur zu studieren: Stundenlang arbeitete Philipp ausgestellte Publikationen durch und fertigte sich handschriftliche Auszüge an.

Lehr- und Bekenntniswerk

1984 erschien sein wegweisendes Buch *Klavier, Klavierspiel, Improvisation*. Bekenntnisse aus Schönbergs *Harmonielehre* leiten das umfangreiche Werk ein: „... der Lehrer muß den Mut haben, sich zu blamieren. Er muß sich nicht als der Unfehlbare zeigen, der alles weiß und nie irrt, sondern als der Unermüdliche, der immer sucht und manchmal findet.“ Und weiter: „Der Lehrer, der sich nicht echauffiert, weil er nur sagt, ‚was er weiß‘, strengt auch seine Schüler zu wenig an. Von ihm selbst muß die Bewegung ausgehen, seine Unrast muß sich auf die Schüler übertragen. Dann werden sie suchen wie er.“

Damit ist Wesentliches über Philipps eigene Haltung und über Motivationen des Buches angedeutet. Gefordert wird der leidenschaftliche Pädagoge, der den Schüler zur Ergründung seiner eigenen Persönlichkeit befähigt, der Zweifel und Widersprüche nicht nur duldet, sondern fordert, und der selbst stets ein Fragender bleibt. Kritisch analysiert er den Musik- und Lehrbetrieb, blickt hinter die Kulissen von Wettbewerbsdrill nebst voreingenommenen Jurys und sucht die erschreckenden Wissenslücken vieler Pädagogen auf psychologischem Gebiet zu kompensieren.

Offen schreibt er über Spielerkrankungen, Neurosen, Depressionen und die Verantwortung der Lehrer, diese Probleme bei ihren Schülern zu erkennen und professionelle Hilfe durch Fachleute anzuregen.

Doch dazu fehlen vielen Pädagogen die elementarsten Kenntnisse. Das betrifft auch informationstheoretische, instrumentenkundliche und physikalische Voraussetzungen. So setzt sich Philipp mit grassierenden Irrtümern über künstlerische Kommunikation, Tonerzeugung und -beeinflussung bis hin zu Pedaltechnik, Raumakustik und Studioarbeit auseinander.

Günter Philipp kann von reichen praktischen Erfahrungen zehren: Wettbewerbserfolge ebneten ihm Wege in Konzertsäle und Tonstudios. Ungezählte Male spielte er Klaviermusik unterschiedlichster Stilrichtungen für Rundfunk und Schallplatte ein. Aber er durchlebte auch die innere Anspannung vor und während Live-Konzerten. Neben vielen Soloabenden wirkte er als Liedbegleiter, Interpret von Kammermusik und Solist in Orchesterkonzerten. Wiederholt wurde er mit gravierenden Mängeln an Instrumenten konfrontiert und musste sich zu helfen wissen. Zeitlebens bewegten ihn die Freuden und Sorgen des Pädagogen und ließ ihn die Neugier nach Erkenntnis nicht los. Immer wieder setzte er sich für zeitgenössische Musik ein und führte viele Werke zum ersten Mal auf, darunter Klavierkonzerte von Denissow, Schnittke und Christfried Schmidt. Nicht zu vergessen sind zahllose Kurse, sei es in Altenburg (über 30 Mal), ferner in Wrocław und Bechyně oder nach 1989 auch in Schweden und Japan. Darüber hinaus beschäftigte er sich intensiv mit Fragen des Klavierbaus, suchte den Kontakt zu Instrumentenbauern. Und er gab Klavierwerke Skrjabin, Ravel, Ljadow, Denissows und anderer Komponisten heraus.

Vor allem jedoch engagierte er sich leidenschaftlich für das vielseitige Gebiet der Improvisation: Er führte die reichen Möglichkeiten des Stegreifspiels in Konzerten vor, häufig gemeinsam mit Orchester- und Jazzmusikern sowie Partner wie Barbara Dollfus, Ute Pruggmayer-Philipp und Siegfried Dammert. Außerdem suchte er, massiven Widerständen zum Trotz, die Improvisation in der künstlerischen Ausbildung zu verankern. Im Unterschied zu zahllosen Berufskollegen, die das Stegreifspiel gern polemisch abwerten und entsprechende Neigungen ihrer Schüler unterdrücken – wohl vor allem, weil sie es selbst nicht vermögen –, schätzt Philipp improvisatorische Fähigkeiten als Voraussetzung jeglichen lebendigen Musizierens.

Bei Jazzmusikern gehört diese Erfahrung zu den Binsenweisheiten. Demzufolge erweist sich Improvisation keineswegs nur als schöne Nebensache des Musikers. Jede Interpretation schließt spontane Ausdruckskräfte ein, will sie sich nicht mit dogmatischen Vorstellungen von Authentizität begnügen. Denn Musik beruht auf einem elementaren Gesetz: Sie entsteht und verklingt mit jeder Aufführung aus Neuem, immer ein wenig anders. So wird „neueste“ Musik gleichermaßen von der Vergangenheit eingeholt wie „älteste“ den Keim zur Gegenwart in sich trägt. Deshalb spricht für Philipp nichts dagegen, Werke von Bach auch auf dem modernen Konzertflügel überzeugend spielen zu können.

Angesichts seiner vielfältigen künstlerischen Aktivitäten fällt es Philipp nicht schwer, neben theoretischen Erwägungen in sein Buch eindrucksvolle Beispiele aus dem pianistischen Alltag einzubeziehen. Der Leser wird dabei als aktiver Partner an Entscheidungen, gelegentlich noch fehlenden Antworten und der bisweilen beschwerlichen Suche nach geeigneten Lösungen beteiligt. In diesem Sinne soll die Publikation, die in einer Neufassung 2003 im Verlag Klaus-Jürgen Kamprad in Altenburg erschien, nicht allein als Lehr- und Handbuch, sondern zugleich als ein Bekenntniswerk dienen.

Die Freiheit, seiner Phantasie zu trauen

Die Bildende Kunst bedeutet für Günter Philipp zu keiner Zeit seines Lebens nur Ausgleich. Stets hat er Malerei und Grafik als gleichberechtigten Teil seines Schaffens neben der Musik betrachtet und kontinuierlich entwickelt. Auf dem Weg zu eigener Sprachkraft nahm er Anregungen aus Arbeiten Oskar Kokoschkas, Emil Nolde, Edvard Munchs und vielen anderen auf. Besonders nachdrücklich wirkte Ende der vierziger Jahre eine Begegnung mit Oskar Beringer, die der legendäre Leipziger Kunsthändler Kurt Engewald vermittelt hatte. Später waren es vor allem Eindrücke von Informel und Action Painting aus Kunstbüchern seines Dessauer Freundes Eberhard Dutschmann, die ihn prägen sollten. Durch Beringer wurden ihm Fesseln deutlich, die ihm noch zu wenig gestatteten, sich von den sichtbaren Erscheinungen der Welt zu lösen- Das Informel als Möglichkeit improvisierter Malerei führte bei Philipp ab 1965 zu einer kolossalen Befreiung von den Zwängen äußerer Wahrnehmung, indem der Zufall und nicht die vorbestimmte Konzeption die Richtung weist.

„Das Material hat seinen ‚Willen‘“, äußert Philipp, „und der Maler (Improvisator) ist gut beraten, wenn er diesem weitgehend folgt. Ich mag nicht beim Malen das Geschehen willkürlich hart herumstoßen und blockieren, sondern will es wachsen lassen mit einem feinen Gespür dafür, wo es hin will.“ Auf dem „Brachland des Unbewußten“ (Antonin Artaud), in das sich der Künstler vortastet, wachsen „innere Landschaften“ (Bernhard Schulze). Bildtitel (z. B. *Helle Improvisation: Klanggeflecht, Imaginäre Architektur, Fantasie mit runden Formen, Leidenschaftliches Impromptu*) zwingen keine verbindlichen Assoziationen auf. Der Betrachter gewinnt, indem er sich nicht mehr durch wörtliche Überschriften irritieren lässt, „die Freiheit, seiner Phantasie zu trauen und in sich zusammenzubringen, was er sieht und was er fühlt“ (Eberhard Dutschmann).

Poesie als Ausdruck des Unaussprechbaren erlangt in diesem Zusammenhang neue Bedeutung. Mit dem Informel erlangt die koloristische Begabung Philipps frappierende Intensität. Der Farbklang wird zur bestimmenden Ausdrucksebene. Dabei bekennt sich der Maler offen zu „Harmonie“ und „Schönheit“. Beide Begriffe, die Konstanten von Philipps Entwicklung markieren, kennzeichnen vor allem das Streben nach Balance. Diese Suche nach Ausgleich äußert sich nicht nur bei jeder Arbeit auf spezifische Weise, sondern offenbart sich zugleich in der Parallelität von gegenständlichen und ungegenständlichen, von konstruktiven und nichtkonstruktiven Gestaltungsweisen im Schaffen des Künstlers.

Im Gespräch weist Philipp auf Analogien zwischen Musik und Malerei hin. Er findet sie an den Berührungspunkten von musikalischer Improvisation und Informel, den Schnittstellen von Klang und Farbe, in den Grenzbereichen poetischer Freiheit. Dennoch verbindet er die Elemente der verschiedenen Metiers nicht beliebig. Gerade wenn er sich in bildkünstlerischen Arbeiten auf konkrete Musikwerke bezieht, respektiert er die jeweils spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten. So öffnet er mit dem Gemälde *Vers la flamme*, das durch Skrjabins gleichnamiges Opus 72 angeregt wurde, ein Assoziationsfeld, das mit pianistischen Mitteln nicht darstellbar ist. Zugleich entfernt er sich von der Musik so weit, dass der Betrachter den Klang der Farben frei von der ursprünglichen Inspiration erleben kann.

Auch die *Hommage à Edison Denissow* stellt für den Künstler vorrangig ein malerisches Problem dar. Dabei gewinnt das Notenzitat aus dem Klavierkonzert, welches für Philipp komponiert und von ihm uraufgeführt worden ist, konstruktive und ästhetische Bedeutung im Bildraum. Der Maler wird gleichsam zum Interpreten, der das vieldeutige Zeichensystem der Partitur mittels Farben und Formen zu

entschlüsseln sucht und dabei in Tiefenstrukturen der Komposition vordringt, die dem Maler verborgen bleiben.

Möglichkeiten und Begrenzungen

Immer wieder sah sich Günter Philipp in einem deprimierenden Spannungsfeld von inneren Möglichkeiten und äußeren Begrenzungen. Erfolglos bewarb er sich um eine Mitgliedschaft im Verband Bildender Künstler der DDR, deshalb blieben für seine Arbeiten viele Ausstellungen verschlossen. Nach dem Bau der „Mauer“ musste er, trotz Einladungen, auf Konzerttourneen ins Ausland verzichten, oft sogar in osteuropäische Länder. Von einer kurzzeitigen Ausnahme abgesehen, wurde er nicht im Angebotskatalog der Künstleragentur der DDR geführt. An der Leipziger Musikhochschule, deren Klavierabteilung stark durch den langjährigen Rektor Prof. Rudolf Fischer und seine Schüler geprägt wurde, fühlte er sich in ein Korsett eingezwängt, zumal ihm nicht gelang, Improvisation als Fach zu installieren. Vergebens kritisierte er beim Kulturministerium die Berufungsgepflogenheiten an der Einrichtung. Der Leipziger Musikwissenschaftler Prof. Dr. Werner Wolf, der sich Empfehlungsschreiben wiederholt für Philipp einsetzte, hätte den vielseitigen Künstler gern für den Fachbereich Musikwissenschaft/Musikerziehung der Karl-Marx-Universität gewonnen, als Nachfolger für den 1970 verstorbenen Prof. Werner Richter. Doch dafür hätte er – so Philipp – „in die Partei“ eintreten müssen, und dies sei für ihn nicht in Frage gekommen.

Als sich 1972 eine Gelegenheit bot, eine Dozentur für Klavierspiel und Improvisation in Dresden zu übernehmen, verließ er Leipzig. Erst 1990 allerdings wurde er zum künstlerischen Professor berufen und zum Abteilungsleiter für Klavier gewählt. Bis zur Emeritierung 1992 empfand er, wie er selbst äußert, „einige Genugtuung“, da er eine Reihe seiner Vorstellungen in der Ausbildung realisieren konnte. Umso schmerzlicher musste er erleben, dass nach dem Ausscheiden aus der Hochschule seine Neuerungen wieder abgeschafft wurden.

So sehr er einerseits unter den massiven persönlichen Beschränkungen in der DDR gelitten hat, so vehement klagt er andererseits Erscheinungen im heutigen Musik- und Lehrbetrieb an: Rigorose Ellenbogen-Mentalität, Cliquenwirtschaft, Korruption, Mobbing, Selbstüberschätzung der eigenen Fähigkeiten, Diffamierung von Fachkollegen, Verweigerung von Erfahrungsaustausch, voreingenommene Prüfungsbewertungen, mangelhafte psychologische und methodische Fähigkeiten, Ablehnung wissenschaftlicher Erkenntnisse, oberflächliche Karrieresucht sind nur einige Aspekte. – Diesen ernüchternden Eindrücken sucht Günter Philipp durch Aktivität zu begegnen ...

Tipps:

Bücher:

- Günter Philipp: Klavierspiel und Improvisation. Ein Lehr- und Bekenntnisbuch über musikalische, technische und psychologische Grundlagen (Interpretation, Übung, Pedal, Unterricht, Kreativität, Hygiene, Akustik, Klavierbau u. a.). Altenburg/Leipzig 2003: Verlag Klaus-Jürgen Kamprad
- Zur Dresdener Ausstellung 2007 – bilderklang klangbilder. Günter Philipp: Malerei und Grafik – erscheint ein Katalog.

CDs:

- Klavierimprovisationen mit Ute Pruggmayer-Philipp und Günter Philipp
BERLIN Classics 0032042BC
- Edisson Denissow: Konzert für Klavier und Orchester/Peinture (Günter Philipp,
Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig/Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin,
Leitung: Wolf-Dieter Hauschild). Edel Compagny Hamburg Ed Bc 9260-2
- Alexander Skrjabin: Klavierwerke (Günter Philipp) Edel Compagny Hamburg
Ed BC 3070-2